

Antike und Mittelalter im Lichte der Romantik.

Von Dr. Käte Friedemann.

Es ist noch nicht lange her, daß sich die Poeten in ihrer eigenen Zeit heimisch fühlen. Erst das 19. Jahrhundert mit seinen Errungenschaften auf dem Gebiete der Naturforschung und des sozialen Lebens hat auch die Dichter gelehrt, sich mit den Problemen der Gegenwart zu befassen und das im Kunstwerk zu gestalten, was die Mitwelt bewegte, und was zu künftiger Entwicklung drängte. Die großen Dichter des 18. Jahrhunderts, sowohl Klassiker wie Romantiker, standen noch in diesem Sinne der „Wirklichkeit“ fern und glaubten in einer längst verflossenen Zeit das Ideal erfüllt zu sehen, das ihnen die unmittelbare Gegenwart versagte.

Unter den Romantikern sind es besonders die beiden Schlegel, Görres, Eichendorff und Adam Müller, die nicht müde werden, die Welt zu verurteilen, in der sie leben. Die Neuzeit ist ihnen eine Zeit der Trennung aller Elemente,¹⁾ eine Zeit, die die Mode an Stelle der Kunst gesetzt,²⁾ die keinen Sinn für wahre Ehre habe.³⁾ Ihr fehle jede Innigkeit im Erhalten, sie könnte nur niederreißen. Die Wissenschaft, die sonst göttlicher Abkunft war, habe sie durch Sinnenzauber verführt, die Künste von ihrer heiligen Bestimmung losgetrennt.⁴⁾ Alt, verständig, besonnen sei unsere Zeit.⁵⁾ Ihre Religion und Poesie entspringe aus der Reflexion,⁶⁾ vom Mechanismus sei sie ganz und

¹⁾ F. Schlegel, *Europa*. Frankfurt a. M. 1803. I, S. 35. Paul Kluckhohn betont in seinem Werke *Persönlichkeit und Gemeinschaft*, Studien zur Staatsauffassung der Deutschen Romantik, Halle/Saale 1925, S. 12, daß die „Isolierung des Individuums“ der Hauptvorwurf sei, den die Romantik der Neuzeit immer wieder mache.

²⁾ F. Schlegel, *Grundzüge der gotischen Baukunst*. Werke, Wien 1846 VI, S. 229 f.

³⁾ A. W. Schlegel, *Vorlesungen über Kunst, Lit. u. Geist des Zeitalters*. Europa. II, S. 70.

⁴⁾ Görres, vgl. Galland, *Joseph v. Goerres*. Freiburg 1876. S. 234.

⁵⁾ Eichendorff, *Die heilige Hedwig*. Werke, herausgeb. von Kosch & Sauer, X. S. 135.

⁶⁾ Ebend. S. 137.

gar beherrscht.¹⁾ Nur nach statistischen Tabellen, nach günstiger oder ungünstiger Handelsbilanz und nach Kanonen werde die Macht des Staates berechnet.²⁾ Ueberall handle es sich nur um das gemeine Bedürfnis.³⁾ Die Kriege der modernen Zeit würden nur um Handel und Pfeffersäcke geführt.⁴⁾ Die Neuzeit stelle eine Welt von Warenlagern und Speichern vor,⁵⁾ in ihr herrsche das „absolute heidnische Prinzip des absoluten Erwerbs und Verdienstes.“⁶⁾ Wir lebten im Jahrhundert der Sophisten, Oekonomisten und Rechenmeister.⁷⁾ A. W. Schlegel verdammt sogar Schießpulver und Buchdruckerkunst als Errungenschaften der Neuzeit, und zwar jenes, weil es den ritterlichen Geist zerstört, diese, weil sie den ungeheuren Mißbrauch der Schrift möglich gemacht habe.⁸⁾

„Reaktionär“ — gewiß, sind diese Töne; aber im Grunde wohl kaum reaktionärer, als sie bereits der Klassiker Herder ertönen ließ. Schon hier finden wir alle die Klagen über die Gegenwart, die uns später von den Romantikern entgegenklingen, den Angriff auf ihren prosaischen Industrialismus, wissenschaftlichen Mechanismus und Skeptizismus, auf ihre ohnmächtige Kälte und ihre Raffinements.⁹⁾ Und hat nicht Hettner im Grunde recht, wenn er auch die Bestrebungen Goethes und Schillers, die Antike zurückzugewinnen, mit den reaktionären Bestrebungen der Romantiker auf eine Linie stellt?¹⁰⁾ Denn geben wir einmal den Gesichtspunkt auf, daß reaktionär alles das ist, was in Abwendung von der eigenen Zeit einer vergangenen das Wort redet, — bestimmen wir den Begriff der Reaktion nach seinem Inhalt, dann ist der Willkür Tür und Tor geöffnet, dann bezeichnet schließlich als reaktionär jeder das, was er verurteilt, und als fortschrittlich das, was er in Zukunft verwirklicht sehen möchte.

Und noch eins: es muß manchem aufgefallen sein, daß die hier angeführten Klagen der Romantiker über die Gegenwart seltsam verwandt den Klagen sind, die wir selbst heute unserer Zeit gegenüber

¹⁾ Ebend. S. 136.

²⁾ Eichendorff, *Folgen der Aufhebung der Landeshoheit der Bischöfe und der Klöster*. Werke, a. a. O. X, S. 156.

³⁾ Eichendorff, *Die hl. Hedwig*. a. a. O. S. 136.

⁴⁾ Ebenda.

⁵⁾ Ad. Müller, *Verm. Schriften*. Wien 1817. I, S. 125.

⁶⁾ Ad. Müller, *Die Elemente der Staatskunst*. Berlin 1809. III, S. 259.

⁷⁾ Zitat Burkes bei Ad. Müller, *Verm. Schriften* a. a. O. I, S. 125 f.

⁸⁾ A. W. Schlegel, *Vorlesungen über Kunst, Lit. u. Geist d. Zeitalters*. Europa. II, S. 78.

⁹⁾ Vgl. Spenlé, *Novalis*. Paris 1904. S. 276.

¹⁰⁾ Hettner, *Die romant. Schule*. Braunschweig 1850. S. 12 f.

anzustimmen pflegen. Wünschen wir uns nicht oft aus unserer Epoche des Materialismus und der Erwerbsgier in das 18. Jahrhundert zurück, das uns als eine Zeit des Idealismus erscheint? Und doch war es jene Zeit, die sowohl Klassiker wie Romantiker veranlaßte, sich von ihr abzuwenden. — Das gibt zu denken. Sollte vielleicht jede Zeit für den, der ihr allzu nahe steht, eine Zeit sein, die alles Schönen und Großen bar ist? Sollte in der Masse der Menschen immer das zu finden sein, was hier wie dort verurteilt wird? Erhält für den später Lebenden eine Epoche ihr charakteristisches Gepräge nur durch die „Unzeitgemäßen“ jener Epoche, durch diejenigen, die ihr den Spiegel vorhielten? — Wer weiß es, wer einem künftigen Jahrhundert als Repräsentant unseres Zeitalters erscheinen wird, und ob wir selbst in diesem Bilde unsere Gegenwart überhaupt wiedererkennen würden!

Wenn aber der Romantiker seiner Zeit den Spiegel vorhält, so flüchtet er doch nicht — wie man ihm zuweilen vorwirft — in eine Nicht-Zeit,¹⁾ sondern er gibt durchaus deutlich zu verstehen, welche Epochen es sind, die der Verwirklichung seiner Ideale näher kamen als die Neuzeit.

Für Friedrich Schlegel verschiebt sich in den verschiedenen Perioden seines Lebens die Grenzlinie, von der ab er den Beginn der Neuzeit rechnet. Neigt er in seiner frühen Jugend dazu, die Moderne schon mit dem Mittelalter beginnen zu lassen, so daß nur die Antike seinen Anforderungen an menschliche Kultur volles Genüge zu tun vermag, so steht für ihn später die Periode des Mittelalters durchaus auf einer Linie mit jener Zeit, der Einheit und Objektivität ihr wesentliches Gepräge geben,²⁾ und beide verehrt er als dem Geiste der Moderne entgegengesetzt.

Denn das muß durchaus festgehalten werden: die Romantiker waren in keiner Epoche ihrer Entwicklung Feinde der Antike, wie die Klassiker Feinde des romantischen Geistes waren.

Im Allgemeinen neigt man noch allzusehr dazu, die Klassiker mit der Wiedereroberung der antiken Welt, die Romantiker aus-

¹⁾ Ebend. S. 29, 140 f., Ric. Huch, *Blütezeit der Romantik*. Leipzig 1916. S. 301.

²⁾ In einem Aufsatz in den *Preussischen Jahrbüchern* 75, 1894, *Die romantische Schule und ihre Einwirkung auf die Wissenschaften, namentlich auf die Theologie*, S. 323, macht F. Nitzsch der Romantik in bezug auf diese Frage Unklarheit zum Vorwurf. Dem Antiken werde einmal das Romantische als das Moderne und dann wieder das Romantische dem Modernen gegenübergestellt. Einen Widerspruch vermag ich darin nicht zu erblicken. Im Verhältnis zur Antike ist eben das Romantische modern, im Verhältnis zur Gegenwart nicht.

schließlich mit der des Mittelalters zu betrauen. Allenfalls läßt man es gelten, daß die Romantiker in Friedrich Schlegel mit der Betonung antiker Ideale begannen, also eigentlich noch keine Romantiker gewesen seien, und daß sie sich im Laufe der Entwicklung sozusagen erst selbst entdeckt und dann das Mittelalter erobert hätten.

Daß der Entwicklungsgang der Romantik ungefähr ein derartiger gewesen, ist nicht zu leugnen. Friedrich Schlegel begann mit der Verehrung des Griechentums und endete als Apologet der mittelalterlichen Welt. Aber dabei ist stets eines hervorzuheben: wenn auch die Ideale des Mittelalters in der späteren Phase des romantischen Geisteslebens über die der Antike das Uebergewicht erlangen, so haben sie diese doch nie vollständig verdrängt. Niemals hat der Romantiker die antike, sondern immer nur die moderne Weltanschauung bekämpft. Allerdings wich sein Bild des Griechentums wesentlich von demjenigen ab, das wir bei Goethe und Schiller finden. Er sieht andere Seiten im antiken Leben und betont andere Werte, aber niemals mangelt es ihm an Respekt vor jener großen Epoche des menschlichen Geisteslebens, niemals vergaß er, was er selbst ihr schuldig war.

I. Die Antike.

In seinem Werke: „*Romanticism and the romantic school in Germany*“ vertritt R. M. Wernaer die These, daß wir mit demselben Recht sagen könnten, die Romantik bedeute eine Rückkehr zur Antike wie zum Mittelalter. Die Antike enthalte nicht bloß klassischen Geist, sondern sei voll des Romantischen, das für den Verfasser in dem einen Wort „Dionysos“ zusammenklingt.¹⁾

Diese Anschauung enthält sicherlich einen Keim der Wahrheit, wenn auch wohl nicht die ganze Wahrheit. Jedenfalls steht sie im Gegensatz zu der noch immer geläufigen Auffassung, daß die Romantik nur in ihren Anfängen der Antike gehuldigt, und in dieser Zeit noch unromantisch gewesen sei, und daß sie sich dann erst später mit ihrer Vorliebe für das Mittelalter gleichsam selbst entdeckt habe.

Aber wer könnte überhaupt romantisch werden? Wer ist es nicht schon von allem Anfang an, gerade so wie er der Angehörige einer bestimmten Rasse ist? Meinungen kann man während seines Lebens ändern, aber die Romantik ist keine Meinung, so viel auch

¹⁾ R. M. Wernaer, *Romanticism and the romantic school in Germany*. New York 1910. S. 11. — Vgl. auch K. Borries, *Die Romantik und die Geschichte*, Studien zur romantischen Lebensform. Berlin 1925, S. 48.

ihre Vertreter in ihrem Programm Theoretisches niedergelegt haben. Die Romantik ist eine unabänderliche seelische Disposition.¹⁾

Die beiden Männer, die wir wohl als an der Spitze der frühromantischen Bewegung stehend betrachten können — Friedrich Schlegel und Schleiermacher, — haben sich schon in der Zeit ihrer archäologischen Studien als berufene Führer der romantischen Bewegung gefühlt.²⁾ Bei Friedrich Creuzer aber sind wir ganz gewiß nicht berechtigt, von einer Anlehnung an die Klassiker zu sprechen, da seine antiken Studien das Werk seines Lebens bilden und dabei doch ein durchaus romantisches Gepräge tragen, trotz seiner eigenen Forderung, die Antike als ein Ganzes zu fassen und ihr inneres Wesen im Gegensatz gegen das Romantische zu erforschen.³⁾ Und wiederum A. W. Schlegel vertritt an einer Stelle, wo er dem Geist der Moderne, wie wohl selten ein Romantiker, ins Gesicht schlägt, als er die Erfindung der Buchdruckerkunst als einen Unsegen bezeichnet, den Standpunkt, das einzig Gute, das die Buchdruckerkunst geschaffen habe, sei die Verbreitung der klassischen Autoren gewesen.⁴⁾

Statt also zu sagen, die Romantiker hätten mit der Antike begonnen, ehe sie Romantiker geworden, führt es uns weiter, wenn wir die Ansichten der Romantiker über die Antike als romantische Ansichten zu begreifen suchen.

Wo der Romantiker sich gegen die Antike wendet, ist es stets nur gegen den übertriebenen Kultus, den das 18. Jahrhundert mit dieser Kultur trieb, niemals dagegen, daß auch das Griechentum seine hervorragende Stellung in der menschlichen Kulturentwicklung zu beanspruchen habe.⁵⁾ Uns Heutigen sind gewisse Anschauungen selbstverständlich, die der Romantiker als neue Errungenschaften predigte, und die ihn damals in den Ruf der Antikenfeindschaft bringen konnten.

¹⁾ Vgl. Näheres darüber im Aufsatz: Dr. Käte Friedemann, „Vom Wesen des romantischen Geistes“. *Die christliche Frau*, Juni 1926, S. 175 f.

²⁾ F. Schlegels archäologische und seine Athenäums-Periode fallen zwar nicht ganz zusammen, aber das Athenäum enthält immerhin noch viele Bemerkungen über die Griechen. Schleiermachers Plato-Übersetzungen aber, die er zunächst mit Fr. Schlegel zusammen unternehmen wollte, liegen in den Jahren 1800–10.

³⁾ Vgl. B. Starck, *Friedrich Creuzer*. Heidelberg 1874, S. 12 f.

⁴⁾ A. W. Schlegel, *Vorlesungen über Kunst, Lit. u. Geist des Zeitalters* Europa II, S. 79.

⁵⁾ Vgl. A. W. Schlegel, *Vorlesungen über dram. Kunst u. Lit.* Werke, Leipzig 1846. V, S. 7, 48 f. Fr. Schlegel, *Prosaische Jugendschriften*. Hrsg. von Minor, Wien 1882. II, S. 195. — Tieck an Solger. 18. Dez. 1817, Solger, *Nachgel. Schriften und Briefw.* Leipzig 1826. I, S. 587. — Hettner, *Die romantische Schule*. Berlin 1850. S. 144.

Wer versteht jetzt noch die Ansichten Georg Forsters, der in der Antike schlechthin die einzige berechnete Kunstanschauung erblickte,¹⁾ und der von Dürers Werk als von einem buntscheckigen, steifen, elend gruppierten, in harten Umrissen mühsam sich hinschleppenden spricht!²⁾

Wo sich der Romantiker der Antike zuwendet, ergreift er allerdings von Anfang an diejenige Seite ihres Wesens, die der seinen verwandt ist. Aber wer wollte ihm das wehren? Wie kommen wir dazu, das Ideal, das die Klassiker von der Antike in sich trugen, als das einzig berechnete anzusehen und nicht vielmehr nur als die eine Seite neben unzähligen anderen, die man nacheinander als ihr Wesentliches zu erkennen glaubte!

So spricht Friedrich Schlegel rückblickend von seiner eigenen Stellung zur Antike, daß es nicht die hohe Schönheit der Form allein gewesen sei, die beim Anblick antiker Kunstwerke seine in der Stille genährten Erwartungen erfüllt und übertraffen habe, sondern, daß ihn noch weit mehr das Leben und die Bewegung an den olympischen Marmorbildern in Erstaunen gesetzt habe.³⁾ Und an anderer Stelle betont er, daß das Romantische mit dem Alten und wahrhaft Antiken durchaus nicht streite. Die Sage von Troja und die homerischen Gesänge seien durchaus romantisch. Er findet das „liebevoll Romantische“ ebenfalls in den Tragikern der Alten, und vermißt es nur in den „künstlich gelehrten Dichtern des Altertums“. Schließlich faßt er seine Meinung dahin zusammen: „Nicht dem Alten und Antiken, sondern nur dem unter uns fälschlich wieder aufgestellten Antikischen allein, das ohne innere Liebe bloß die Form der Alten nachkünstelt, ist das Romantische entgegengesetzt; so wie auf der anderen Seite dem Modernen, d. h. demjenigen, was die Wirkung auf uns eben fälschlich dadurch zu erreichen sucht, daß es sich ganz an die Gegenwart anschließt, und in die Wirklichkeit einengt, wodurch es denn, wie sehr auch die Absicht und der Stoff verfeinert werden mag, der Herrschaft der beschränkten Zeit und Mode unvermeidlich anheimfällt.“⁴⁾

Es kommt hier nicht auf einen Prioritätsstreit an, nicht darauf, was tatsächlich an der Antike bereits romantisch war, sondern darauf,

¹⁾ Vgl. Helene Stöcker, *Zur Kunstgeschichte des 18. Jahrhunderts*. Berlin 1904. S. 32.

²⁾ Ebenda S. 33.

³⁾ F. Schlegel, *Werke*. Wien 1846. VI, S. V.

⁴⁾ F. Schlegel, *Wiener Vorlesungen*. Werke a. a. O. II, S. 89 f. Ähnlich wird schon der Gegensatz zwischen Romantisch und Modern betont im *Gespräch über die Poesie*. Minor. II, S. 372.

daß von romantischer Seite der Gegensatz zwischen antiker und romantischer Kultur als kein unüberbrückbarer empfunden wird, daß die Opposition des Romantikers sich nicht gegen die Antike, sondern gegen die Moderne richtet, und daß er sich hierin mit unseren Klassikern eins weiß.¹⁾

Am stärksten empfand Friedrich Schlegel den Gegensatz zwischen Romantisch und Antik offenbar in der Athenäumszeit, wo er das, was die Romantik von der Antike unterscheidet, in dem für die Romantik so bedeutsamen „Sentimentalen“ erblickt.²⁾

Wenn sich die Romantiker später mit größerer Vorliebe dem Mittelalter zuwandten, so ist jedenfalls zu betonen, daß sie diese Epoche nicht in Kontrast zur antiken brachten, sondern daß sie in beiden durchaus bedeutungsvolle Bildungszeiten der Menschheit erblickten.³⁾ Schon in ihrer wiederholten Betonung der Heiligkeit des Leibes, dessen Verherrlichung Adam Müller in der Fleischwerdung Gottes,⁴⁾ Baader in der Lehre von der Auferstehung des Fleisches erblickt,⁵⁾ tritt uns ein dem antiken Geist zum Mindesten nicht durchaus feindlicher Zug entgegen.

Es ist charakteristisch für den auf das Unendliche gerichteten Sinn des Romantikers, daß er an der Antike vor allem die Seite erblickt, die sie dem Geiste des Mittelalters nahebringt. Schon Friedrich Schlegel hebt Schleiermacher gegenüber die „große gediegene Masse von Religion“ in den Tragikern hervor.⁶⁾ Novalis spricht von der Aussöhnung der christlichen Religion mit der heidnischen⁷⁾ und betont, daß bei den Alten die Religion schon gewissermaßen das war, „was sie bei uns werden soll — praktische Poesie“.⁸⁾ Von Hölderlin wird behauptet, daß seine Griechensehnsucht dem unbekanntem Waltenden aus dem Traumlande seiner Kindheit, nicht den Göttern Hesiods und Homers gegolten habe, daß seine Götter romantisch und weich seien, und daß sie nicht in feindlichem Gegen-

¹⁾ Sehr richtig weist schon Hettner, *Die romantische Schule* a. a. O. S. 12 f., auf diese Tatsache hin.

²⁾ F. Schlegel, *Gespräch über die Poesie*. Minor. II, S. 372.

³⁾ Vgl. F. Schlegel, *Ueber die Sprache u. Weisheit d. Inder*. Heidelberg 1808. S. 218 f. — F. Schlegel, *Grundzüge der gotischen Baukunst*. Werke a. a. O. VI. S. 229.

⁴⁾ Ad. Müller, *Verm. Schriften*. Wien 1817. I, S. 349.

⁵⁾ Vgl. Ric. Huch, *Blütezeit der Romantik*. Leipzig 1916. S. 193.

⁶⁾ Dilthey, *Aus Schleiermachers Leben in Briefen*. Berlin 1861. III, S. 109.

⁷⁾ Novalis, *Schriften*. Herausg. von Minor. Jena 1907. IV, S. 260.

⁸⁾ Ebenda III, S. 35.

satz zum Christentum stünden.¹⁾ Und das ganze Werk Creuzers ist erfüllt von dem Gedanken, den Mittelpunkt des antiken Geisteslebens habe die Religion gebildet.²⁾ Spricht er es doch in der Vorrede zur ersten Ausgabe der *Symbolik und Mythologie der alten Völker* aus, daß er es für ein Hauptwerk seines Lebenslaufes und seiner wissenschaftlichen Bestrebung halte, „in den Werken des Altertums den religiösen Mittelpunkt, worin sie sich vereinigen, nachzuweisen“.³⁾ Das Hauptgewicht legt er auf die Geheimdienste und den Kult des Dionysos;⁴⁾ er protestiert heftig gegen die Ansicht der „Frömmelei“, die Humanismus und Christianismus für unvereinbar halte, indem er hervorhebt, daß die bedeutendsten Geister des Altertums auch die frömmsten gewesen seien, und daß die antike Welt nicht den Gegensatz zum Christentum, sondern seine Vorstufe darstelle.⁵⁾ So ist er es auch, der das lange vernachlässigte Studium der Neuplatoniker neu belebt hat.⁶⁾

Plato und die Neuplatoniker stehen im Mittelpunkt der romantischen Griechenstudien.⁷⁾ In den Briefen zwischen Novalis und Friedrich Schlegel wird der Name Platos mehrfach erwähnt.⁸⁾ Friedrich Schlegel selbst bekennt, daß in seinen ersten Jünglingsjahren die Schriften Platos neben denen Winkelmanns und den tragischen Dichtern der Griechen seine geistige Welt gebildet haben.⁹⁾ — Aber nicht nur um seine Jünglingsjahre handelt es sich hier. Noch im Jahre 1800 schreibt er an Schleiermacher, daß er hoffe, von neuem mit Plato recht gesättigt zu werden,¹⁰⁾ und August Wilhelm berichtet an Schleiermacher, daß Friedrich bis über die Ohren in Plato stecke.¹¹⁾ Welche Rolle in Schleiermachers, des Plato-Uebersetzers, Leben selbst dieser Weise gespielt, bezeugen gleichfalls die mannigfachsten Briefstellen.¹²⁾

1) Vgl. H. Friedemann, *Die Götter Griechenlands*. Diss. Berlin 1905. S. 22 f.

2) Vgl. B. Stark, *Friedrich Creuzer*. Heidelberg 1874. S. 23.

3) Ebenda S. 22.

4) Ebenda S. 23.

5) F. Creuzer, *Aus dem Leben eines alten Professors*. Leipzig und Darmstadt 1848. S. 303 f.

6) Vgl. B. Stark, a. a. O. S. 23.

7) Eine eigene Studie über *Gedanken Platos in der deutschen Romantik* veröffentlichte L. Zurlinden. Leipzig 1910.

8) Vgl. Novalis, *Briefw.* Hrsg. von Raich, Mainz 1880. S. 9, 11.

9) F. Schlegel, *Werke*. a. a. O. VI, S. IV.

10) Dilthey, *Aus Schleiermachers Leben*. In Briefen. Berlin 1861. III, S. 193.

11) Ebenda III, S. 199.

12) Ebenda I, S. 312, 327, 336, 373, 389. III, S. 21, 233.

Aber nicht nur die Frühromantiker waren in der Zeit, ehe sie das Mittelalter erfaßten, von dieser Plato-Begeisterung getragen. Sie begegnet uns genau so in den Kreisen, die sich am weitesten vom antiken Geiste im landläufigen Sinne entfernt hatten, im Kreise der Fürstin Gallizin, bei Overberg und Stolberg.

Fragen wir uns, was es war, das die Romantiker in Plato ihren Meister verehren ließ, so ergibt sich, daß sie durchaus ihren eigenen Plato besaßen, ebenso vielleicht wie ihren eigenen Sebastian Bach. Solger gedenkt seiner, wenn er von der Schönheit spricht, die aus einer anderen Welt stamme. Er weist darauf hin, wie Plato das Anschauen des Schönen als eine Wiedererinnerung dessen darstelle, „was die Seele in ihrem ewigen Vaterlande, vor ihrem Eintritt in die Zeitlichkeit geschaut hat“.¹⁾ Für Schleiermacher hob Plato „die heiligste Mystik auf den höchsten Gipfel der Göttlichkeit und der Menschlichkeit.“²⁾ Friedrich Schlegel tut seiner Erwähnung, wo er von der Ironie und von der Sehnsucht spricht,³⁾ und er will schließlich sogar die Lehre von der Trinität in der älteren Philosophie Platos finden.⁴⁾ Endlich aber ist es der Kreis der Fürstin Gallizin, in dem Plato als der berufene Führer zu Christus verehrt wird.⁵⁾ Von Stolberg heißt es, daß er sich noch am Abend vor seinem Tod an Plato inspirierte, um uns mit Christus vertraut zu machen.⁶⁾ Man sah in jenem Kreise in der Akademie einen Uebergang zur römischen Kirche. Overberg suchte durch die sokratische Methode Knaben und Mädchen zu Christus zu führen.⁷⁾

Wie viele Fäden die Romantiker mit Plato verknüpfen mußten, begreifen wir auch da, wo nicht direkt sein Name genannt wird, wo wir aber ein Wehen seines Geistes verspüren. Es ist einmal da, wo von der Sehnsucht als der Wurzel alles höheren Wissens und aller göttlichen Erkenntnis gesprochen wird,⁸⁾ und weiter in der romantischen Auffassung vom Staate, der nicht nur um des Irdischen willen, sondern zur Verwirklichung hoher sittlicher Ideale da ist.⁹⁾

¹⁾ Solger, *Nachgel. Schriften*. Leipzig 1826. II, S. 426.

²⁾ Schleiermacher, *Reden über die Religion*. Göttingen 1906. S. 105.

³⁾ F. Schlegel, *Philosophie der Sprache und des Wortes*. 1828/29. Werke a. a. O. V, S. 137, 171 f.

⁴⁾ F. Schlegel, *Philosophie des Lebens*. Werke a. a. O. XII, S. 229.

⁵⁾ Vgl. Goyau, *L'Allemagne religieuse*. Paris 1905. 2¹, S. 284 f.

⁶⁾ Ebenda S. 282.

⁷⁾ Ebenda S. 277 f.

⁸⁾ F. Schlegel, *Philosophie der Geschichte*. 1828. Werke a. a. O. XIII, S. 142. *Philosophie des Lebens*. 1827. Ebenda XII, S. 42.

⁹⁾ Vgl. Dr. Käte Friedemann, „Der Staat in der romantischen Geschichte“, *Nord und Süd*, Juni 1915, S. 293 f.

Und was von Plato gilt, das gilt vielleicht in noch höherem Maße von Plotin. Wir erwähnten bereits, daß Creuzer das Studium der Neuplatoniker wieder neu belebte. Novalis bezeichnet Plotin als den für ihn geborenen Philosophen,¹⁾ von Hölderlin — wenn wir ihn unter die Romantiker zählen, — hebt Dilthey hervor, daß sein Griechentum das neuplatonische war, das dem Mittelalter so nahe stand.²⁾

Es war also durchaus die mystische Seite an der Antike, die in den meisten Fällen die Romantiker anzog. Hier ist es auch, wo die Vorwürfe des alten Voß einsetzen, der es Creuzer und seiner Richtung zum Vorwurf macht, daß allein durch Mystik ihr das Griechentum zu einem etwas erträglichen Heidentum wurde.³⁾

Und daraus wird nun schließlich auch verständlich, daß, so sehr man immer wieder betont, wie die antike Welt nicht als Gegensatz zur christlichen, sondern als ihre Vorstufe zu betrachten sei, doch wiederum auch hervorgehoben wird, daß sie eine Vorstufe, und keinen Gipfel bedeute, gleichsam ein altes Testament neben dem jüdischen, dessen Verheißungen sich in Christus erfüllten. Von der Fürstin Gallizin hören wir, daß ihr Sokrates im Traume erschienen und folgende Worte zu ihr gesprochen habe: „Ich habe dich bis hierher geführt, aber nicht weiter: suche einen anderen Führer.“⁴⁾ Und übereinstimmend findet sich bei Friedrich Schlegel, Novalis, Stolberg und Görres der Gedanke, daß die heidnische Seele traurig war, da hinter ihrem Leben der Tod stand, den erst das Christentum besiegt habe⁵⁾

Nicht immer war das allerdings so in der Romantik. Der junge Friedrich Schlegel weiß noch nichts von einer Beziehung der Antike zum Christentum und zur Kultur des Mittelalters. Er glaubt noch durchaus das „Objektive“ als ausschließliches Kennzeichen der Antike dem „Interessanten“, dem, was Schiller als das „Sentimentalische“

¹⁾ Novalis, *Briefw.* Herausg. von Raich a. a. O. S. 95. Dr. Richard Samuel weist in seinem Werke: *Die poetische Staats- und Geschichtsauffassung Friedrich von Hardenbergs*, Frankfurt a. M. 1925, darauf hin, daß die Griechenverehrung des Novalis eine ganz aufklärerische gewesen, und daß er erst durch Friedrich Schlegel mit dessen dionysischer Seite vertraut geworden sei.

²⁾ Dilthey, *Das Erlebnis und die Dichtung*. Leipzig 1907. S. 328.

³⁾ Voß, *Antisymbolik*. Stuttgart 1824-26. S. 6.

⁴⁾ Goyau, a. a. O. 2 I. S. 277. — F. Schlegel, *Ansichten von der christlichen Kunst*. Werke a. a. O. VI, S. 168.

⁵⁾ Goyau, a. a. O. 2 I, S. 279. — Novalis, *5. Hymne an die Nacht*. — Görres, *Fall der Religion und ihre Wiedergeburt*. Polit. Schriften, München 1854—1860. I, S. 134. Vgl. auch Samuel a. a. O. S. 178 f.

bezeichnete, gegenüberstellen zu müssen, und betrachtet sich selbst als berufenen Propheten dieser objektiven Welt.¹⁾

Und neben der Objektivität ist es der Geist der Einheit, der den jungen Friedrich Schlegel in der Antike ein Ideal erblicken läßt. Die ganze Antike sei als ein Individuum aufzufassen,²⁾ als ein Ganzes.³⁾ Diesem Geist der Einheit setzt er den der modernen Zerfahrenheit entgegen, aus der er selbst sich zu retten wünscht.⁴⁾

Es ist interessant zu verfolgen, eine wie hervorragende Rolle der Einheitsgedanke bei Friedrich Schlegel auch in späteren Jahren noch spielt, wie er in den Vorlesungen aus den Jahren 1804—06, bereichert durch die Idee der Fülle, ständig wiederkehrt,⁵⁾ und zwar bezogen auf die Ideen der Welt, Gottes, der Musik und der Monarchie. Von hier läßt sich eine direkte Linie zu der in der katholischen Kirche verwirklichten Idee der Einheit in der Fülle verfolgen.

Was Friedrich Schlegel ferner an der Antike, an der antiken Kunst im Gegensatz zur Moderne hervorhebt, ist, daß die antike Kunst das Werk des spontanen Genies, die moderne das des reflektierenden Geistes sei.⁶⁾ Die moderne Kunst, durch die Vernunft von der Natur verirrt, male die Gegenstände isoliert, sie suche nicht das Typische, sondern das Individuelle.⁷⁾

Friedrich Schlegel zieht hier also, durchaus im Einklang mit seinen späteren Tendenzen, nicht das Begrenzte an, das so oft als das Kennzeichen der Antike betrachtet wird, und das wir zum Unterschied davon dem „Klassischen“ zuschreiben wollen, sondern das Unendliche, das dem Geiste der Romantik entspricht. Das Moderne ist auf diesem Standpunkt für ihn das individuell Begrenzte, während die Antike diese Enge noch nicht kenne.

¹⁾ F. Schlegel, *Ueber das Studium der griechischen Poesie*. Minor I. S. 87 ff. Vgl. Rouge, *F. Schlegel*. Bordeaux 1904. S. 95 f. — Creuzer, *Aus dem Leben eines alten Professors*. a. a. O. S. 276 f.

²⁾ F. Schlegel. Minor II. S. 242 f.

³⁾ Ebenda S. 244.

⁴⁾ Vgl. Rouge, a. a. O. S. 70, 94. Es sei hier noch einmal darauf hingewiesen, daß bei der großen zeitlichen Entfernung dem Blick leicht das Einzelne schwindet. Wir erleben das gleiche Phänomen bei jeder Entfernung, auch z. B. bei großer Rassen-Fremdheit, trotz räumlicher und zeitlicher Nähe. Volksstämme, die uns sehr fern liegen, wie z. B. Japaner und Neger, werden von uns kaum in ihren einzelnen Erscheinungen individuell unterschieden.

⁵⁾ F. Schlegel, *Philosoph. Vorlesungen*, herausgeg. von Windischmann (Bonn 1837), II, S. 108, 205, 247, 301, 333.

⁶⁾ Vgl. Rouge, a. a. O. S. 70.

⁷⁾ Ebenda S. 75.

August Wilhelms Aeußerungen aus der Athenäumszeit sind ruhiger, weniger enthusiastisch. Sie bewegen sich in den Bahnen einer gemäßigten Anerkennung, aber doch immerhin einer Anerkennung.¹⁾ Für ihn ist das griechische Volk ein von der Natur besonders begünstigtes.²⁾ Seine Bildung war vollendete Naturerziehung.³⁾ Aber diese Aussagen haben etwas ruhig Berichtendes. Er stellt antikes und modernes Ideal einander gegenüber, betont, wie der Geist der Antike plastisch, der der Moderne pittoresk sei, und erklärt jedes in seiner Art für bewundernswürdig.⁴⁾ Er kennt nicht die leidenschaftliche Klage seines Bruders um das Eine, das not ist; er läßt neben einander gelten, wo Friedrich fordert.⁵⁾ Noch in einer Zeit, als Friedrich den Geist des Mittelalters als den uns am nächsten stehenden bezeichnet, und vor allem das Studium der Inder empfiehlt, betrachtet er doch das griechische Studium als eine durchaus notwendige Vorbereitung und Schule gründlicher Gelehrsamkeit, betont er es, daß nirgend sonst wo die Kritik als Kunst so vollständig ausgebildet war, spricht er der Kunst, Philosophie und Poesie der Griechen hohen Wert zu und betrachtet sie als unentbehrliches Mittelglied der europäischen Bildung und der orientalischen Ueberlieferung.⁶⁾

Aber selbst in der Zeit seiner entschiedenen Begeisterung für die Antike sind es immer nur die Griechen, die Friedrich im Auge hat, nie die Römer. Daß er „dies unromantischste aller antiken Völker“ ganz beiseite läßt,⁷⁾ bestärkt uns in der Annahme, daß Friedrich auch damals schon der Romantiker gewesen, als der er in der Welt bekannt wurde.

Und schließlich siegt doch in den beiden Brüdern der Geist des Mittelalters über den der Antike. Die Vollkommenheit der antiken Kunst schließt für Friedrich gleichzeitig ihre Inferiorität ein. Denn wenn die Griechen ihr Ideal erreicht haben, so ist es fertig. Wir aber, die wir im Unvollkommenen, Unvollendeten leben, sehen stets

¹⁾ Vgl. Minor II, S. 231, 255.

²⁾ A. W. Schlegel, *Vorlesungen über dramatische Kunst und Poesie*. a. a. O. S. 48 f.

³⁾ Ebenda S. 12.

⁴⁾ Ebenda S. 10.

⁵⁾ Vgl. dazu die Jugendbriefe Friedrichs an August Wilhelm herausgeg. von Walzel, S. 154 (Brief vom 11. Dez. 1793), wo Friedrich die tolerante Aeußerung Wilhelms, „es hatten so viele Völker mit feinem Sinn für Schönheit begabt, ihn gebraucht“, mit der Bemerkung zurückweist, daß außer den Griechen kein Volk als solches Geschmack besessen hätte.

⁶⁾ F. Schlegel, *Ueber die Sprache u. Weisheit der Inder* a. a. O. S. 218 f.

⁷⁾ Vgl. Rouge, *F. Schlegel* a. a. O. S. 89.

vor uns den Abstand zwischen dem, was wir sind, und was wir sein wollten.¹⁾ Alle Herrlichkeit der alten Welt ist am Ende nur sinnlicher Reiz,²⁾ veredelte Sinnlichkeit.³⁾

Und doch war es wohl kaum die Unsinnlichkeit ihrer Natur, die die Romantiker diesen Weg gehen ließ. Ist das Mittelalter wirklich unsinnlicher als die Antike? Vergleichen wir das Platonische und besonders das Neuplatonische System in seiner Verachtung der Materie mit dem in der mittelalterlichen Kirche so stark vertretenen Inkarnationsgedanken, so wären wir fast versucht, hier die Rollen zu tauschen. Das Mittelalter besitzt nicht die antike Sinnen-Freudigkeit, aber die ganze schmerzliche, sinnliche Inbrunst dessen, der den Gott nicht nahe genug haben kann, und der ihn deshalb unter irdischen Gestalten dem eigenen Organismus einverleiben muß. Die katholische Eucharistie bildet den Gegenpol zur Antike. Hier steigt der Mensch zu den Göttern empor, dort wird der Gott Mensch und erfüllt die Menschheit mit seinem Leben.

Dies war der Weg, den die Romantik schließlich gehen mußte. Aber der Weg dahin wurde nicht durch einen Bruch mit der Vergangenheit bezeichnet, er führte langsam aber stetig von Hellas nach Rom.

(Schluß folgt.)

¹⁾ Ebenda S. 80.

²⁾ F. Schlegel, *Ansichten und Ideen von der christlichen Kunst*. Werke a. a. O. VI, S. 168.

³⁾ A. W. Schlegel, *Vorlesungen über dramat. Kunst u. Lit.* a. a. O. S. 13.